

<i>ACTA CLASSICA UNIV. SCIENT. DEBRECEN.</i>	<i>XL–XLI.</i>	<i>2004–2005.</i>	<i>p. 223–235.</i>
--	----------------	-------------------	--------------------

CATULL IN GEDICHT 10*)

VON F. L. MÜLLER

Den bedeutenden Dichter Catull muß man als Person sicherlich nicht unbedingt besonders hochachten und schätzen oder gar lieben.¹

Dies ist eine wissenschaftlich irrelevante Feststellung, da das Interesse der Wissenschaft in allererster Linie oder ausschließlich auf das schriftstellerische (hier: poetische) Werk, allenfalls sekundär oder auch wenig bis gar nicht auf die Person oder gar deren sittliche Qualitäten gerichtet ist. Trotzdem müssen sowohl bei einem Moralisten wie Sallust (um den es hier nicht geht) wie bei einem Dichter, dessen Lyrik so überaus persönlich gefärbt ist wie bei Catull, die sittliche Qualität und die persönliche Sympathie oder Antipathie nicht völlig außer acht gelassen werden. Da ist es nun sicherlich gar keine Frage, daß es bei Catull mancherlei gibt, das man als „wenig sympathisch“ oder als „bedenklich“ oder auch als „abstoßend“² befinden wird. Dies zu leugnen, wäre unredlich.³

*) Ursprünglich nicht zur Publizierung gedachte ‘Fingerübung’ vom Ende meiner Marburger ‘Karriere’.

Im übrigen – um die ‘Glaubensfrage’ nach dem poetischen Ich und nach dem Verhältnis von Realität und Fiktion wenigstens zu erwähnen – nehme ich das Gedicht ganz naiv so, wie es sich gibt und wie der Dichter doch wohl will, daß wir das Geschilderte sehen. Wenn der Leser die Form „ich“ liest, wen sonst soll er dann vermuten als den, der dies niederschrieb? Für das, worauf es mir ankommt, ist es eher belanglos, ob im Gedicht ein sozusagen ‘historisches Protokoll’ oder eine reine Fiktion vorliegt. (Dies die extremen Gegenpositionen, vermutlich beide nicht zutreffend.) Jedenfalls liegt etwas vom Dichter so (und nicht anders) Gestaltetes vor; mir geht es darum, wie er dies und wie er sich selbst dargestellt hat.

¹ Sicherlich ebenso wenig wie den unehrlichen Moralisten Sallust, dessen Geißelung der *avaritia* und anderer zeitgenössischer Laster ja aus der sicheren Position des wenig redlich Reichgewordenen erfolgte, dem die Trauben der Politik sauer geworden waren.

² Eben dies waren die Wertungen beim Durchsprechen einer den Dichter vorstellenden und charakterisierenden Passage in Syndikus’ Einleitung.

³ Ich möchte dies nur gerade so weit, wie es mir hier nötig erscheint, belegen: Wenn bei *Syndikus* 13 (ganz zutreffend) festgestellt wird „Catull nahm ... so sehr das Gehabe des Stadtrömers und die hochmütigen Urteile der dortigen aristokratischen Jugend an, daß er, der ja selbst aus der

Dennoch ist es mir hier überhaupt nicht darum zu tun, irgendwelche negativen Züge Catulls herauszustellen, zu kritisieren und den jungen Mann damit zu diskreditieren, sondern ganz im Gegenteil möchte ich auf eine nach meiner Überzeugung sehr wichtige erfreuliche Eigenschaft hinweisen, die den als Dichter ohnehin weit über vielen Stehenden auch menschlich über den Durchschnitt erhebt und der – zunächst wirklich nicht unbedingt sympathischen – Person volle Anerkennung und Sympathie sichern kann: ich meine die Fähigkeit zur Selbstverspottung oder Selbstbespöttelung.⁴

Catulls 10. Gedicht ist zunächst einmal (im Gegensatz zur Ansicht von Syndikus 115f⁵) die *Schilderung eines sehr alltäglichen Vorfalls*, wie er in der gleich zu Anfang mit wenigen Strichen gezeichneten Gesellschaft Catulls (in seinem Lebenskreis) jederzeit sich ergeben konnte; und man wird ohne weiteres zugeben können, daß dieses Poem beim ersten, etwas oberflächlichen Überlesen eher etwas schal wirkt, insbesondere im Vergleich zu so manchem poetischen Kleinod von epigrammatischer Kürze und Geschliffenheit: *ein erst als hübsch, nett und adrett beschriebenes Dirnchen bringt den etwas auf-*

Provinz nach Rom gekommen war, ..., auch deren verächtliches Herabblinken auf das bärisch empfundene Land und die als rückständig gewertete Provinz voll übernahm“, dann ist das Urteil „wenig sympathisch“ über Catull sicherlich nicht zu schroff. – Im Gegensatz zur althergebrachten römischen Vorstellung einer ‘edlen Armut’ der frühen bäuerlichen Gesellschaft (vgl. Syndikus 14) ist für Catull „Armut als solche ein Schimpf, und er verspottet Leute wegen ihrer Armut, als ob sie mit einem verwerflichen und widerlichen Makel behaftet wären.“ Das ist arg und deutlich schlimmer als nur „bedenklich“. (Denn Catull ist intellektuell nicht genug unselbstständig, um das Verwerfliche und Abstoßende seiner Denkweise nicht sehr wohl erkennen zu können; und dies gilt uneingeschränkt ebenso für den folgenden Kritikpunkt.) – „Er teilt die Überzeugung der vornehmen Jugend, daß für sie vor allem die Provinzen ein unerschöpfliches Ausbeutungsobjekt seien und daß die Übernahme eines Postens dort vor allem der persönlichen Bereicherung dienen müsse.“ (Syndikus 15; daß dies gerade in unserem Gedicht eine selbstverständliche Rolle spielt, muß ebenso wenig betont werden wie die Beurteilung als „schlimm“ und als eine alles andere als anziehend erfreuliche Haltung des intellektuell hoch über anderen, sittlich ungleich viel tiefer stehenden Müßiggängers.)

⁴ Wo man dies überhaupt bemerkt, redet man ausschließlich (und zwar fälschlich) von Selbstironie. (Der Ausdruck Selbstironie wird anscheinend für Selbstverspottung ebenso mißbraucht wie das Wort prägnant anstelle von präzis.) Ironie liegt vor, wenn beispielsweise Sokrates sich für so viel unwissender und dümmer ausgibt als seine sophistischen Gegner oder auch wenn Catull sich selbst (in 49,5) als *pessimus omnium poeta* bezeichnet – wenn er sich über seine eigene Aufschneiderei und die ihm daraus erwachsene Verlegenheit oder Peinlichkeit belustigt (wie es in Ged. 10 geschieht), hat das mit Ironie rein gar nichts zu tun, sondern ist Selbstbespöttelung.

⁵ „.... ist alles andere als eine banale Wiedergabe eines im Grunde belanglosen Vorfalls.“ Es geht um einen ‘im Grunde belanglosen Vorfall’, wie denn Catulls kokettierende Wortwahl *nugae* für seine Gedichtlein insgesamt zutreffend ist. Richtig ist, daß es fürwahr „keine banale Wiedergabe“ ist. Aber das Besondere und Exzentrische, ja Bewundernswerte liegt in etwas m.W. noch nirgends so recht Erkanntem: der souveränen Selbstbespöttelung, s.u. (Syndikus kommt dem recht nahe, redet indessen von Selbstironie – unzutreffend, wie gesagt.)

schneiderischen Dichter mit einer unerwarteten, allzu direkt geäußerten Bitte in die Verlegenheit, seine großsprecherische Einlassung korrigieren zu müssen, und wird darum abschließend als geschmacklos lästiges Frauenzimmer, vor dem man sich in acht nehmen müsse, abgefertigt. Das dünkt mich – um es kurz und deutlich zu sagen – genau die Grundform dessen, was in unserer Zeit als Blondinenwitz bekannt ist, dem ja meist das Muster zugrundeliegt *Hübsch und attraktiv – aber wehe, wenn sie den Mund aufmacht!* (Dann entlarvt sie sich als dumm und ordinär, zumindest als inadäquat und stillos.)

Das ganze Gedicht – unter den kürzeren des 1. Teils das längste – lässt sich (mit Syndikus) in drei Akte gliedern:⁶

1–13 als Exposition des Dramas (vgl. Syndikus 118),

14–23 (durch die hier einsetzenden wörtlichen Reden markiert) als die ‘Schürzung des dramatischen Knotens’ (vgl. Syndikus 119),

24–Ende „der Schlag“ (Syndikus ebenda), den nicht eigentlich das zunächst nette *scortillum*, sondern Catull selbst gegen sich selbst verschuldet (man kann sagen provoziert: denn wer so aufschneidet, provoziert die Entlarvung), also die Blamage des ertappten Aufschneiders.⁷

Der Beginn zeichnet so knapp wie deutlich⁸ und auch naiv-ungeniert die Ausgangssituation der Müßiggänger, die selbstverständlich auf dem Forum herumlungern, ohne irgendetwas seriös Rechtschaffenenes zu vollbringen oder auch nur zu beabsichtigen. Da nimmt der eine (Varus⁹) den anderen (unseren Catull) mit zu seinem Liebchen¹⁰, um es ihm – offenbar stolz – zu zeigen.¹¹

⁶ Wenn Syndikus (116, Fußn.5) auf *Ed. Fraenkel*, Horace. Oxford 1957, 114f (= deutsch Darmstadt 1967, 136f) als die „treffendste Analyse des dramatischen Aufbaus“ verweist, so ist dazu festzustellen, daß *Fraenkel* (im Zusammenhang mit Horaz' *Sat. I 9* [gegen die Bezeichnung „Schwätzersatire“ J. Latacz, Erschließung der Antike. Stuttgart und Leipzig 1994, 547–568]) zwar die Dramatik als sehr geschickt würdigt (und vielleicht als erster erkannt haben mag), daß aber eine *Aufbau-Analyse* überhaupt nicht vorliegt, sondern eine angemessene Würdigung des Gedichts als „spannungsgeladene(n) Drama(s) en miniature“ geboten wird.

⁷ In diesem Rahmen bewegt sich die Gesamtwürdigung des Gedichtes überall; was ich als die eigentliche Feinheit verstehe, wird teils gar nicht bemerkt, teils nur so beiläufig angedeutet – am treffendsten noch bei *Fraenkel* (a.a.O. 137): „Der Dichter berichtet das Auf und Ab seines Geschicks mit großzügiger Unbekümmertheit.“

⁸ *Fraenkel* a.a.O. 137: „Seine ausgefeilten Hendekasyllaben bringen die kleinste Einzelheit der Szenerie und jede Veränderung des Klimas, ohne auch nur ein einziges überflüssiges Wort zuzulassen.“

⁹ Die Frage, ob Alfenus Varus oder Quintilius Varus ist nicht zu entscheiden (vgl. die Komm. z. St.), aber auch völlig belanglos.

¹⁰ *amores* im Plural wie das gleichbedeutende *deliciae*.

Das Liebchen seines Freundes Varus ist ein *scortillum*, „ein Hürchen“, wie Catull ‘da sogleich’ auf den ersten Blick zu erkennen meinte. Das Wort *scortillum* ist ἄπαξ λεγόμενον und ganz offenbar zur Abmilderung des allzu derben Ausdrucks *scortum* („Nuppe“) verwendet, wohl auch neu gebildet worden, weil (v.4) das Persönchen durchaus etwas Nettetes und Gewinnendes, Attraktives besitzt. In *repente* liegt – wie so überaus oft bei Catull und geradezu typisch für ihn – eine leichte Bedeutungsverschiebung („semantische Variation“) vor: nicht „plötzlich“ (und unerwartet), sondern im Sinne von *statim* / *illico* „sogleich, auf der Stelle, auf den ersten Blick“: Der Kenner Catull bemerkt sofort, was Sache ist. Aber das hat zunächst nichts Negatives oder Abträgliches an sich, denn er gesteht dem *scortillum* in urbaner Litotes ein beachtliches Lob zu, v.4: es ist durchaus hübsch und nett anzuschauen, hat Reiz und Anmut und ein charmantes Wesen: *non sane illepidum neque invenustum*.¹² Die doppelte Litotes (im ersten Falle dient *sane* der Verstärkung des *non*: „durchaus nicht“) bedeutet eine ganz beachtliche, beim *scortillum* kaum zu vermutende Anerkennung, in welcher freilich auch eine Portion Überheblichkeit (und d.h. auch Abfälligkeit) mitschwingt, ja unüberhörbar ist: „Schau an, wer hätte das gedacht; ist doch ’n ganz hübsch nettes Hürlein!“ Doch die Anerkennung scheint mir zu überwiegen; und diese unbestreitbare Anerkennung ist wichtig für die Würdigung des Ganzen, besonders der, wie es scheint, so grob tadelnden beiden Schlußverse.

Der ersten Einheit innerhalb des Expositionsteils folgt eine gleichlange solche (5–8), in der es mit der Erwähnung von *vari sermones* (6), wie sie bei überraschendem Besuch zumal eines bislang Fremden (allenfalls indirekten Bekannten) üblich sind, und mit der Formel „u.a.“ (*in quibus*, 6) ganz zielstrebig auf die Frage nach den finanziellen Umständen, resp. Erfolgen der Bithynienreise zugeht, auf das Thema also, bei dem sich Catull dann selbst ‘reinlegt’ und in die Situation des peinlich Blamierten bringt. Das Ganze verläuft sowohl sach-

¹¹ Man darf sicherlich nicht aus der Kenntnis des Endes (27f *volo ad Serapim / deferri*) annehmen, daß es sich von vornherein um einen Krankenbesuch handle, wenngleich *visere* dafür als Terminus gelten kann. Das paßt schlecht zur Gesprächssituation, wonach der eine voll Stolz dem anderen das zeigen will, worauf er stolz ist. – Sprachlich bemerkenswert scheint mir die Verwendung des Supin. *I visum* nahezu im Sinne eines Gerundivs: denn natürlich kann *ad suos amores* grammatisch einwandfrei auf *duxerat* bezogen werden; aber durch die Zwischeneinfügung von *visum* wirkt die Wendung doch – mehr oder weniger unvermerkt – wie *ad suos amores visendos*, zumal die finale Auffassung von *ad* (vgl. dazu v.16 *ad lecticam homines*) durch das Supin betont wird.

¹² Den Vers wiederholt Catull in c. 36,17 mit geringfügiger Abwandlung und mit Beziehung auf Lesbias Gelübde. Zur (allbekannten) auszeichnenden Bedeutung der beiden „Lieblingswörter“ (Buchheit) (*il)lepidus* und (*in)venustus* vgl. *Buchheit* bei Heine 50–52.

lich-thematisch wie demgemäß sprachlich in einem ungezwungenen und lockeren Gesprächston („*lingua parlata*“ bei Lenchantin 25, zu v.27): Das beginnt mit der – vielleicht aus metrischen Gründen erforderlichen – Inversion *huc ut ...* (5), setzt sich fort über *incidere ... sermones* (5f) und *in quibus* (6, „darunter“) sowie *quid esset / iam Bithynia* (6f, „wie's denn jetzt in Bithynien stehe“), mit der komplementären umgangssprachlichen Floskel *quomodo se haberet* (7) im nämlichen Sinne und endet noch nicht mit dem archaischen *ecquonam ...* und dem rein umgangssprachlichen *aere* für *pecunia* (in 8),¹³ sondern durchzieht das ganze Gedicht.

Nach dieser (fast thematischen) Frage folgt (9–13) eine dritte Einheit innerhalb des Expositionsteils, nämlich Catulls wahrheitsgemäße Antwort (*id quod erat*). Daß diese so selbstverständlich wahrheitsgemäße Antwort (ich entgegnete „wie es ja auch wirklich war“, vgl. Caes., *b.G.* IV 32,2; Cic., *ad fam.* IV 6,2) einen eigenen Akzent hat im Hinblick auf die spätere, geflunkerte Antwort, kann man hier noch nicht erkennen, macht aber in Rückschau den Reiz der so beiläufigen Bemerkung aus. Inhalt der den Tatsachen entsprechenden Antwort ist die – sicherlich als etwas peinlich empfundene – Enttäuschung der weiten Reise in finanzieller Hinsicht: Entgegen den Erwartungen war da „nichts zu holen“. Dies Nichts-zu-Holen wird in dreifacher Gliederung vor Augen geführt: *nihil neque ipsis / nec praetoribus esse nec cohorti*, d.h. die (= Provinzialen) haben ja selbst nichts, so gibt's auch nichts für die (jeweiligen) Verwalter noch für deren Begleitung.¹⁴ Der Plur. *praetoribus* ist durchaus ganz natürlich, auch wenn es konkret nur um C. Memmius,¹⁵ den Proprätor Bithy-

¹³ *ecquonam* ist Emendation von Achilles Statius (in seiner Ausgabe Venetia 1566) für das überlieferte *et quoniam* (V) mit der Variante *quonam* (**G²R²M²**). Es ist überhaupt kein stichhaltiges Argument für die Überlieferung, daß mit *et quoniam* das bei Catull angeblich seltene und gemiedene Asyndeton schwinde, da gerade im vorangehenden Vers auf *quid esset ...* die asyndet. Frage *quomodo ...* folgt. – *ecquis* statt *numquis* ist (nicht nur) archaisch, die (in diesem Falle doppelte) Verstärkung des Frageworts durch das Suffix *-nam* ist weitverbreitet und umgangssprachlich, vgl. dt. „wie denn, wo denn, was denn?“

¹⁴ Die Auffassung von *ipsis* (und dadurch bedingt des dreifachen *neque ... nec ... nec*) ist umstritten: *Einar Löfstedt*, Syntactica II (Studien und Beiträge zur histor. Syntax des Lateinischen). Lund 1933, 38, bezieht *ipsis* auf *praetoribus*, wobei dann *nec* pleonastisch sei; akzeptiert von *Klotz z.St.* (der die Beziehung auf [Bithynia =] die Landesbewohner als vom Gedankengang her ausgeschlossen – zu Unrecht! – ablehnt), von *Della Corte* und von *Lenchantin*. Richtig(er) ist zweifellos die schon bei *Döring* als ganz selbstverständlich erscheinende Beziehung auf die Provinzbewohner („*Bithyniae nempe incolis*“); so auch *Ellis* und *Fordyce*. (Die ebenfalls von *Kroll* angeführte, an sich zutreffende Meinung, die Römer hätten sich um das Befinden der Provinzialen keine Gedanken gemacht, ist für den hiesigen Argumentations-Zusammenhang „nicht einmal die – geschweige wir“ belanglos.

¹⁵ C. Memmius, am positivsten bekannt dadurch, daß ihm Lukrez sein Werk *De rerum natura* widmete, war keine durchweg erfreulich Figur. Als Prätor 66 nutzte er seinen Einfluß, um den

niens im Jahr 57, geht: es ist die sozusagen ‘distributive’ Auffassung „jeweils“, „für den jeweiligen Prätor“ gemeint.¹⁶ Als *cohors* gilt die gesamte Begleitung von amtlichen und nicht-amtlichen Personen, letztere insbesondere von jungen Adligen, die nicht nur politische und administrative Erfahrungen sammeln mochten, sondern viel mehr noch daran interessiert waren, von dem Kuchen der Steuereinkünfte ein möglichst großes Stück abzubekommen, also finanziell zu profitieren.

Catull führt die Antwort „da war nichts zu holen“ in einem umgangssprachlichen Bild fort: *cur quisquam caput unctius ferret ...* „(nichts,) wieso wer das Haupt vielleicht gesalbter hätte tragen können“. Die Metapher entspricht ungefähr unserer Redewendung „die Nase höher tragen“ und wird von einem Reichen im Festtags-Aufzug gebraucht, der es sich leisten kann, den Kopf zu pomadisieren, zu parfümieren oder sonstwie feinzumachen.¹⁷ Daß dort also nichts war, womit man sich hätte bereichern können, ruft sogar in der nachträglichen Erinnerung Catulls Zorn hervor: er gibt (13f) mit einem drastischen Zusatz dem dadurch übel beschimpften Prätor, der ihn, scheint’s, arg enttäuscht hat, die Schuld dafür: da war nichts, „zumal für die, denen ein solcher „Schweinehund“¹⁸ von Prätor als Vorgesetzter fungierte, der seine Leute für nichts achtete (*faceret pili cohortem* „die Schar für ein einziges Haar achtete“; *pili* steht als Gen.pretii wie *unius assis* in 5,3). Kroll beobachtet ganz recht, daß Catulls Ärger über den Prätor nicht eben logisch ist: wenn doch dort eh’ nichts zu holen war, kann für die entgangene Beute der *cohors* nicht die Knauserigkeit des Prätors, dem die eigene Mannschaft nur ein Nichts wert sei, verantwortlich gemacht werden. Aber zum einen argumentiert Catull nicht logisch, sondern psychologisch; und zum anderen dient der psychologisch-emotionale (und eben nicht rationale) Ärger hier dazu, die ‘Entgleisung’ bei der nächsten Frage, ob er nicht wenigstens sich mit Sänftensklaven versehen habe, verständlich werden

Triumph des L.Lucullus über Mithridates zu hintertreiben; im Jahr 60 verführte er die Gattin des M.Lucullus; politisch stand er zunächst auf Pompejus’ Seite und ging später zu Caesar über (ohne jedoch des Konsulats, wie er gehofft hatte, teilhaftig zu werden); er selbst dilettierte auch als neoterischer (Liebes-)Dichter (vgl. Ovid, *trist.*II 433; Cic., *Brut.* 247 und Gellius 19, 9,7), woher der Anschluß Catulls an ihn zu erklären ist.

¹⁶ Änderung zu *quaestoribus* ist daher unnötig.

¹⁷ Sicherlich aber hat auch mein Kollege Achim Heinrichs recht, welcher meint, die Formulierung sei weniger allgemein als direkt auf die Situation der *cohors* beziehbar: nichts, wieso einer (sc. von ihr) das Haupt gesalbter hätte heimbringen können (sc. als er es hintrug). Dafür das stärkste Argument ist, daß es nicht (wie bei „Die Nase höher ...“) um Stolz, sondern um materiellen Gewinn geht. (Kleine Ambivalenz der Wendung)

¹⁸ So Kroll, aber man muß wohl deutlicher mindestens „Scheißkerl“ sagen: *irrumator* ist noch viel drastischer: *irrumare* ist *inserere fascinum in os alterius* (Georges s.v. *irrumo*); das ‘Niveau’ dieses Wortes demonstriert c.16.

zu lassen. Wenn Syndikus (117) darauf hinweist, daß der – sachlich unmotivierte, aber psychologisch wohl verständliche – Groll über den Prätor nicht sehr tief gesessen haben könne, da „Catull bereits wieder mit einer scherhaft Redensart über das Ausbleiben der erwarteten Beute lachen kann“, dann ist dazu unbedingt festzuhalten, daß Catull objektiv genug ist, um die Sachlage richtig zu sehen, d.h. zu sehen, wie sehr sein Groll sachlich unbegründet und allenfalls ein psychologisch begründbares Ablenkungsmanöver ist: für den Mißerfolg sucht man immer erst einmal die Schuld bei anderen. Damit wird auch erkennbar, daß Catull seine Reaktion überhaupt unernst und spöttisch sieht, d.h. auch hier schon über sich selbst spöttelt. In der Beschimpfung des Prätors darf man daher (leicht zugespitzt) den unernsten Vorwurf sehen „Was muß uns der Kerl in eine so erbärmliche Provinz mitnehmen!“ Und das verdeckt nur den ebenso unernsten Selbstvorwurf: „Was mußten wir auch dem Kerl mit seiner erbärmlichen Provinz so auf den Leim gehen!“

Nach diesem dreigliedrigen Bericht der ‘Exposition’ setzt der zweite Teil – direkt anknüpfend – mit einem Einwand in wörtlicher Rede ein: „Aber dann hast du doch wenigstens das landesübliche Produkt angeschafft!“¹⁹ (14f *quod illic / natum dicitur esse* = „was dort entstanden sein soll“) konstatieren die beiden (*inquiunt*) sehr überzeugt und keineswegs als eine vorsichtige Vermutung etwa im Potentialis, sondern im gewissermaßen verordnenden, fordernen, unausweichlichen, jedenfalls ganz bestimmten Ton des Indikativs.

War es schon peinlich, die Reise überhaupt als Fehlschlag in finanzieller Hinsicht zugestehen zu müssen – das bringt ihn dazu, die Schuld dem *irrumator praetor* zuzuschieben –, so wäre es noch peinlicher, auch in dem später (14ff) angesprochenen Bereich des Mindesten, was man sich von dort wohl hätte mitbringen müssen, einen völligen Mißerfolg zuzugeben. Hier (16 b) beginnt daher Catulls Abweichen von *id quod erat* (9): er beginnt zu flunkern, wie er mit schöner Offenheit²⁰ zugibt: *ut puellae / unum me facerem beatiorem* = „um

¹⁹ Das ‘landesübliche Produkt’ sind *ad lecticam homines* (= *lectistarii* Ellis, Fordyce, Kroll), wie als Apposition in v. 16 mit einem sprachlich kühnen Ausdruck nachgetragen wird. Der Ausdruck *ad lecticam* erscheint als ein an sich verpöntes Präpositional-Attribut zum Subst. *homines*, muß aber nicht unbedingt so aufgefaßt werden, da das finale *ad* (cf. ob.zu v.1) auf *comparasti* gehen kann statt auf dessen Objekt *homines*, also „hast Leute gekauft für die Säufte“; damit wäre die Parallelisierung zu anderen (technischen) Amtsbezeichnungen per Präposition (*libertus ad liberos*, CIL 6, 8877; *a veste; a libellis*) entbehrlich. Eher, denke ich, ist hier an die Ellipse eines Gerundivs zu denken (*comparasti homines ad lecticam ferendam*, vgl.auch hierzu v. 1f, wo das Supin nach *ad* die Stelle des Gerundivs zu vertreten scheint).

²⁰ Oder soll man’s ungeniert nennen?

mich bei dem Mädchen einzig(artig)²¹ glücklicher darzustellen (als ich es war)“ (17), d.h. er möchte *beatior* erscheinen wenigstens nicht als einer, der sogar ‘im Mindesten’ gescheitert ist und erfolglos war. „Keineswegs doch,²²“ sagte ich, „habe ich es so übel getroffen,²³ daß ich mir, wenn mir denn schon eine so ärmliche Provinz zufiel, nicht doch zumindest acht tüchtige²⁴ Säntenträger hätte leisten können.“ Die Zahl von acht Trägern bedeutet nun gleich eine königliche Luxussänfte.²⁵ (Vergleichend möchte man sagen: wenn schon ein Habenichts mit einem Auto angibt, dann doch nicht bloß mit einem Kleinwagen.)

Daß eben dieser Vergleich nicht ganz daneben liegt, macht C. dann im nächsten (wie in der Komödie *a parte* gesprochenen) Satz (21–23) klar: Mit dem scharf abgrenzenden *at* bekennt er, daß er statt acht nicht einmal einen einzigen besitzt und nie besaß, „weder hier noch dort“,²⁶ nicht einmal einen, der mein wackelig Bettlein schultern könnte, geschweige die Mannschaft einer ‘Luxuskarosse’. V.22 spielt noch übertreibend mit einer Art Enallage, als sei nicht die ärmliche Liege²⁷ brüchig, sondern als gehe es um den abgebrochenen Fuß eines altersschwachen Liegestuhls, für dessen Transport ihm nicht ein einziger Sklave verfügbar sei; in 23 untermaut er die heitere Übertreibung, die den Schwindel mit voller Selbstverspottung vor Augen stellt, noch mit dem Wortspiel *collo collocare*²⁸ (deutsch versuchsweise vielleicht durch „dem Nacken aufhalsen“).

So weit – so gut, möchte man denken: mit dem lustig eingestandenen Schwindel hat er sich die Peinlichkeit, einen noch weitergehenden Mißerfolg zugeben zu müssen, erspart! Doch dann wird es ganz rasch sehr ‘eng’. Ehe er sich’s versieht, ist er mit seiner ‘Weisheit’ in eine viel größere Verlegenheit geraten, als es die vermiedene gewesen wäre, für die er ja die Schuld in bewährter Manier dem *irrumator praetor* hätte zuschieben können. „Bitte, mein lieber Catull, leih mir doch rasch einmal eben die Sänfte! ...“²⁹ Dieser dritte Teil

²¹ *unus* ist in diesem Sinne der Steigerung üblich beim Superlativ, selten beim Komparativ (*Ellis*).

²² Das vorausgestellte *non* hat eben diese emotionale Kraft.

²³ *Non ... mihi tam fuit maligne*, 18: ganz so übel hab’ ich’s ja nun nicht getroffen. Das Adverb als Prädikatsnomen ist umgangssprachlich, vgl. 14,10; 23,15; 38,1.

²⁴ *rectus*: tüchtige, stramme Burschen, vgl. 86,2 und Sueton, *Caes.*47.

²⁵ Vgl. *L enchantin* zu v.20: Eine Sänfte konnte ebensowohl von sechs Trägern transportiert werden; die *lectica octophoros* wurde von ranghohen Respektspersonen oder von Fürsten benutzt, vgl. Cic., *Verr.* V 27: *Verres, ut mos fuit Bithyniae regibus, lectica octophoro ferebatur*.

²⁶ Dies heißt entweder „in Bithynien so wenig wie hier in Rom“ oder als formelhaft polare Wendung soviel wie „überhaupt nicht und nirgends“ (nicht links noch rechts).

²⁷ *grabatus*, nach κράβατος, ist ein bloßes Gestell ohne Polster, „Feldbett“.

²⁸ Das weniger gelungen schon bei Plautus (*Asin.* 657) begegnet.

²⁹ Sowohl das vorangestellte *quaeso* als auch *commoda* sind sehr höfliche Bittformeln, die sich mit einer so vertraulichen Anredeform verbinden, als wären beide längst vertraute alte Freunde.

führt den zweiten ohne irgendeine Grenzmarkierung (es sei denn, man wollte Catulls *a parte*-Geständnis zwischen den beiden sonst direkt aufeinander folgenden Wechselreden dafür nehmen) fort, das erste Wechselgespräch durch ein zweites: Hier sagte ‘das Aas / das Biest’ ...: *ut decuit cinaediorem* ... bedeutet eine ebenso drastische Herabsetzung des soeben noch als charmant und attraktiv bezeichneten ‘Hürchens’ (3f *scortillum ... non sane illepidum neque inventum*) auf die verächtliche Stufe des widernatürlichen Lüstlings, wie dies der grobe Ausdruck vom *irrumator praetor* (12f) gewesen war, freilich auch hier in einer volkstümlichen übertragenen Gebrauchsweise als ein fast ‘normales’ Schimpfwort. Nach Catulls vertraulichem, nur für die Leser bestimmten Geständnis, das augenzwinkernd und mit scherhafter Selbstverspottung die Luxussänfte als reines ‘Luftschloß’ des tapferen Aufschneiderleins enthüllt hatte, und vor dem nun sehr liebenswürdig und einschmeichelnd vorgetragenen Anliegen wirkt *cinaediorem* (der Komparativ gewiß nicht nur aus metrischen Gründen³⁰ gesetzt) überraschend, ja, wie ein Fremdkörper: wie das, wo das hübsche Mädchen doch so nett bittet! Aber zugleich läßt sich erkennen, daß dies keine objektive Beschimpfung, sondern ein sehr subjektives Urteil des (durchaus immer noch belustigten) ertappten Sünders ist: „Da hat mich das Biest doch erwischt!“

Damit die höflich-einschmeichelnde Bitte nun auch ja nicht einfach mit einer vordergründigen Ausrede abgeschlagen werden kann, folgt sofort eine Begründung, die eine Ablehnung praktisch unmöglich macht: das Mädchen möchte sich zum Serapis(-Heiligtum) tragen lassen: Ein Besuch dort „era praticato come terapia“ (Della Corte 244 z.St.³¹), d.h. doch wohl, daß das Mädchen krank ist oder sich unwohl fühlt, die Bitte also gar nicht abgeschlagen werden darf. Da sitzt unser Held nun in der Patsche.

„Warte“ (oder „Moment mal“), ergreift er nun das Wort, als ob das Mäd-

– *commoda* (26) ist gegen alle noch so hergeholteten anderen Erklärungsversuche (z.B. neutr. plur. als Prädikativum zu *ipso*, das Prädikat sei in Gedanken zu supplizieren) selbstverständlich der Imp. zu *commodare*, dessen ungewöhnliche Kürzung zwar nur in dem formelhaften *puta* eine Parallelie hat, aber sofort in dem problemlosen *mane* (27) eine Stütze findet. (Ungewöhnlich ist nicht nur die Kürzung des Stammauslauts beim Imp. der a-Konjug., sondern die Übertragung der „Jambenkürzung“ hier auf ein kretisches Wort.)

³⁰ *L enchantin* 24 z.St.: „Anche qui vorrei mantenuto al comparativo il suo proprio significato, non potendo capacitarmi che ragioni metriche dovessero indurre il poeta all’ uso di una forma particolare ...“.

³¹ Vgl. *Döring* 13 z.St. „... valetudinis procurandae ... causa“; ferner *Ellis* 36 z.St.; *Fordyce* 121 z.St.

chen just im selben Augenblick bereits ‘abfahren’ wollte.³² Dem folgt ein mühsam sich windender Satz,³³ der – das ist bezeichnend – nicht einmal ohne ein Anakoluth auskommt.³⁴ Die Wendung *fugit me ratio* ist nicht unser sich selbst anklagendes „da hab’ ich den Verstand verloren – wie konnte ich nur!“, sondern ist Ausrede und Ausflucht: „Da war ich nicht ganz bei der Sache – das ist mir, unkonzentriert wie ich bin, eben so rausgerutscht“. (Aber wir wissen ja aus 16f und 21–23 ganz genau, daß er hellwach und in vollem Bewußtsein geschwindelt hatte.) Die Fortsetzung mit dem erst namenlosen Bekannten (*meus sodalis*, 29), mit dem dann parenthetisch nachgeschobenen, erst mühsam und in falscher Abfolge zusammengeklaubten Namen (*Cinna est Gaius*, 30) und mit dem dann umständlich wiederaufnehmenden Pronomen *is* („der hat …“) dokumentiert auf köstliche Weise den reingefallenen Schwindler, der sich die Strohhalme der Rettung nach und nach zusammensucht. Dies muß man einfach mit voller Aufmerksamkeit lesen, d.h. in voller Vergegenwärtigung der Gesprächssituation vor dem geistigen Auge, um es wirklich genießen zu können: wie (so möchte ich meinen) der ertappte Dichter seinen selbstverschuldeten Reinfall nicht weniger belustigt genießt, als man üblicherweise die Schadenfreude über die Pannen anderer goutiert. Eben dies ist es, was einen für den Dichter, der über sich selbst lachen und sich selbst verspotten kann, einnimmt; und dies ist es auch, was man für die rechte Beurteilung des ganzen Gedichts unbedingt berücksichtigen muß.

Als er dann mit dem Eingeständnis, Gaius Cinna sei der Erwerber, wieder festeren Boden unter den Füßen verspürt, sichert er das sofort ein wenig ab, indem er den ‘leichten Irrtum’ als belanglos rechtfertigt, auch hier mit einem (bislang anscheinend kaum recht bemerkten) Scherz, nämlich einem scherhaft unlogischen Wortspiel: „Ob er oder ich – was kümmert das mich!“ (31) Der Scherz oder Gag in Form einer Art von Oxymoron liegt darin, daß er statt einer möglichen objektiven Wendung für „das ist doch egal und spielt keine Rolle“, die gerade in diesem Falle vernünftigerweise ausgeschlossene und höchst unpassende subjektive Wendung „was interessiert das mich, was geht das mich

³² *mane, inqui* fällt auf durch die (im Hiat mögliche) Endsilbenkürzung, die zugleich eine ‘gewöhnliche’ Jambenkürzung ist, und durch die singuläre Form *inqui*, die ausdrücklich das Perfekt zum geläufigen *inquam*, resp. die 1.Pers. zum Perfekt *inquit* sein will.

³³ Vgl. *Syndikus* 120: „Im vollen Gegensatz zu der Suada vorher fallen nun die Worte stockend, gequält. Nach der vor allem durch den Hiat harten Unterbrechung des *mane* setzt der Widerruf Vers 28 mit *istud quod dixeram* ... außerordentlich gedeckt ein.“

³⁴ Beobachtet von Kroll z.St.: *istud, quod dixeram* erfordert eine Fortsetzung wie „war falsch“, „stimmt nicht“, erhält aber mit *ratio* ein neues Subjekt: das, was ich da gesagt hatte, – da hab ich mich etwas vertan.

an?“ einsetzt. Denn ob er oder ich, das *geht* die Person Ich an, und das *muß* die Person Ich interessieren! Den Gedanken, das sei doch schließlich egal, begründet er dann zusätzlich mit einer Bemerkung, die sich sofort wieder als wenig glaubwürdig durchschauen läßt, d.h. Catull spielt mit dem aufgeflogenen Schwindel und seiner mühsamen Bemäntlung auf amüsant-riskante Weise weiter: er dürfe die Luxuskarosse ja gerade so gut benutzen, wie wenn sie seine eigene wäre. Ja, warum, könnte das Mädchen nun fragen, will er sie ihr dann jetzt nicht einmal leihen?!³⁵

Doch ehe es dazu kommen kann, daß dies wieder schiefgeht, bricht Catull das Gespräch mit einer recht drastisch wirkenden Rüge ab: „Aber du bist doch eine übel geschmacklose Nervensäge, wenn man sich bei dir so in acht nehmen muß, daß einem kein falsches (= unwahres) Wort entschlüpft!“³⁶

Beachtet man den durchweg scherhaften Ton der Selbstverspottung, so wird man auch in diesem scharfen Tadel am Schluß keinen ernsthaften Zornesausbruch vermuten dürfen, und man kann dann die psychologische Feinheit erkennen, mit der der Dichter, souverän über sich selbst stehend, die natürliche Reaktion des Ertappten karikiert, der trotz des (ihm wohl bewußten) eigenen Verschuldens, die Schuld auf andere abzuschieben sucht, die er demgemäß zornig angeht. Das war schon im Schlußteil der ‘Exposition’ so (9–13), wo der an dem Nichts offenbar unschuldige *irrumator praetor* beschimpft wird, weil er sich angeblich „kein Haar“ um seine Leute gekümmert habe, und das ist hier nicht anders. Die Beschimpfung ist in beiden Fällen unlogisch – das haben Kroll und Syndikus treffend beobachtet –, aber nicht etwa Dummheit des törichten Dichters, der das nicht bemerkte, sondern ist – einmal aufmerksam geworden, kann man das kaum bezweifeln – ein neckisches souveränes Spiel mit der eigenen Blamage. Die Beschimpfung zum Abschluß hat den absolut unernsten Tenor: „Was mußt du dumme Gans mich beim Schwindeln erwischen!“

Natürlich hat man den Rückgriff dieser zwei Schlußverse auf den Gedichtanfang (3f *scortillum ... non sane illepidum neque invenustum*) immer schon beobachtet,³⁷ aber man hat die Entwicklung des Urteils zum Negativen viel zu

³⁵ Vgl. hierzu *Syndikus* 120: „... mit dem Mitbenützen scheint es nicht weit her zu sein; im Augenblick steht ihm jedenfalls die Sänfte nicht zu Gebote.“ – Ich weiche insofern von *Syndikus'* Deutung ab, als ich nicht meine, daß Catull durch die Ausreden und das, wie ich finde, amüsant-riskante Spiel, „die Peinlichkeit seiner Situation“ noch erhöhe.

³⁶ Die beiden Schlußverse *sed tu insulsa male et molesta vivis, / per quam non licet esse negligenter* geben sich wie das ganze Gedicht in ganz volkstümlicher Umgangssprache: *male* zur (negativen) Verstärkung einer (negativen) Eigenschaft, *vivis* (wie in 8,10) = *es*; vielleicht auch *negligenter* beschönigend für *mendacem*.

³⁷ Vgl. nur *Syndikus* 116: „... ein Spannungsbogen von dem günstigen Urteil über das Mädchen in Vers 3f. bis zu dem entgegengesetzten in Vers 33.“

bierernst genommen.³⁸ In Wahrheit, wenn man auf die durchgehend scherzhafte und in lockerem Ton (sich selbst ver)spottende Stimmung des ganzen Gedichtes achtet, geht es gar nicht darum, ein hübsches, nettes und attraktives Hürchen als ordinär-geschmacklos zu entlarven,³⁹ sondern es geht um die Selbstbespöttelung des Dichters, der alles leicht nimmt, auch die eigene, selbstverschuldete Blamage so leicht, daß er sich nicht scheut, sie in seinem Gedicht der Mitwelt bekanntzumachen.

Man kann an Catull – wie einleitend festgestellt – sicher manchen (sittlich) bedenklichen Zug tadeln, aber die so seltene Fähigkeit, sich selbst ‘auf den Arm zu nehmen’ und zu bespötteln, muß man ihm über dies hinweg hoch anrechnen. Wer sich selbst nicht ausnimmt (und nur ein solcher), darf auch über andere spotten und scherzen. Somit enthüllt uns dieses – zunächst nur wenig beeindruckende („schal wirkende“) – Gedicht bei genauem Hinsehen einen überaus sympathischen, wohl den sympathischsten Wesenszug Catulls.⁴⁰

Abschließend möchte ich meinem Kollegen Achim Heinrichs, statt bloß heimlich Dankbarkeit zu empfinden, unheimlich-öffentliche Dank aussprechen für die wohlwollend kritische Durchsicht des vorstehend Abgedruckten: Er hat mich nicht nur vor manchem Unfug bewahrt, sondern mir auch freundlicherweise den verbliebenen – auf meine Verantwortung hin – durchgehen lassen.

Ich hoffe, der hochgeschätzte **László Havas** nehme dies ebenso freundlich und nachsichtig auf.

³⁸ Vgl. Kroll 20 zu *repente* (v.3): ‘beim ersten Eindruck’, „der sich nachher als trügerisch herausstellt“. Ich glaube, daß dies allzu vordergründig ist.

³⁹ Eben das wäre das Schema der Blondinenwitze.

⁴⁰ Es sei nicht verschwiegen, daß der humorlose Egozentriker, wie er dem Durchschnitt der nur sich selbst ernst nehmenden Menschheit entspricht, selbst diesen so läblichen Wesenszug mäkelnd kritisieren kann, indem er feststellt, dem Dichter sei doch schier gar nichts ernst, nicht einmal er selbst. Aber eine solche Haltung richtete sich selbst als diejenige der *senes severiores* (5,2).

Literatur:

- Eisenhut:* Catulli Veronensis liber edidit *Werner Eisenhut*. Leipzig (Teubner) 1983;
- Della Corte:* Catullo, Le poesie a cura di *Francesco Della Corte*. o.O. 1977;
- Döring:* C. Valerii Catulli Veronensis carmina illustravit *Frid. Guil. Doering*. Altonae 1834;
- Ellis:* A Commentary on Catullus by *Robinson Ellis*. (1889, reprinted) New York & London 1979;
- Fordyce:* Catullus, a Commentary by *C. J. Fordyce*. Oxford 1961;
- Kroll:* C. Valerius Catullus, herausgeg. u. erklärt von *Wilhlem Kroll*. Stuttgart 1989;
- Lenchantin:* Il libro di Catullo, introduzione, testo e commento di *M. Lenchantin de Gubernatis*. Torino 1958;
- Syndikus:* *Hans Peter Syndikus*, Catull, Eine Interpretation, Bd.I. Darmstadt (Wiss. Buchges.) 1984.
- Buchheit:* *V. Buchheit*, Catulls Dichterkritik in c.36. *Hermes* 87 (1959) 309–327 (= *Heine*, 36–61);
- Fraenkel:* *Ed. Fraenkel*, (Horace, Oxford 1957, deutsch:) Horaz. Darmstadt 1967;
- Heine:* Catull, herausgegeben von *Rolf Heine*. Darmstadt 1975 (= Wiss. Buchgellschaft., WdF 308);
- Schmitt:* *Ernst A. Schmitt*, Catull. Heidelberg 1985.